

der rückgängig machte. Das Schauspiel, das die Kreuzfahrer nach dem Schwinden der ersten religiösen Begeisterung bieten, ist oft sehr unerfreulich, ja beschämend. Aber dies Buch verfällt deswegen nicht der Einseitigkeit, die Kreuzzüge einfachhin zu verurteilen, wird aber auch der adligen Größe Saladins neidlos gerecht. I. Bleibe

kommt, allerdings nicht ganz. Vielleicht wird unsere Generation zufrieden sein müssen, die Herzen immer wieder wachzurütteln und die Hoffnung nicht erlöschen zu lassen, bis Gott die Stunde schenkt zu einer Neuschöpfung, die unter dem Gesetz der Zukunft steht, ohne das Vergangene zu ver-raten. G. F. Klenk SJ

*Werner, Arthur:* Otto von Habsburg. Weg, Weltbild und Werk. (Mit 4 Farbtafeln, 80 Kunstdrucktafeln, 3 Faksimiles, 2 Stammtafeln und 2 Karten; Text 240 S.) Wien 1958, Selbstverlag Arthur Werner.

Der Untergang der alten Kaiserherrlichkeit des Hauses Österreich ist ohne Frage ein Geschehnis, das nach literarischer Gestaltung in einem Trauerspiel und in einem monumentalen Geschichtswerk ruft. Arthur Werner hat im obigen Buch ein viel bescheideneres Ziel vor Augen, muß aber naturnotwendig an jene welthistorischen Schicksalsstunden anknüpfen. Es gibt Seiten in seinem Buche, wo sie erschütternd Sprache gewinnen; das sind besonders jene Seiten, wo er nüchtern und schmucklos, fast wie ein Chronist, die Ereignisse aufzählt, weniger jene Seiten, wo er gefühlvoll an das empfindsame österreichische Volksgemüt appelliert.

Für den nicht österreichischen Europäer ist vor allem wichtig, daß es Erzherzog Otto, dem letzten Habsburgischen Erbprinzen, auf dessen Kindheit noch Glanz und Schatten der vornehmsten europäischen Fürstenkrone gefallen sind, gelang, die Überlieferung seines Hauses in verwandelter Form in eine neue Zeit hinüberzuretten. Durch eine gepflegte, wahrhaft allseitige Bildung, durch lebhafteste tätige Anteilnahme an den sozialen, wirtschaftlichen, politischen und geistigen Problemen nicht nur seiner engeren Heimat, sondern ganz Europas und der Welt bezeugt er sich als echten Träger der universalen habsburgisch-österreichischen Tradition.

Die Kinder Kaiser Karls, denen man sogar den Privatbesitz ihrer Familie weggenommen hat, haben unter schwierigen Verhältnissen ihre Lebenstätigkeit bewiesen und sich mutig dem bürgerlichen Daseinskampf gestellt. Damit haben sie sich die Türen zur heute die westliche Welt beherrschenden Gesellschaft geöffnet und die Möglichkeit geschaffen, den Werten und der Weisheit Alteuropas Gehör zu verschaffen. Es gibt nämlich solche Werte und eine solche Weisheit, die es nicht nur verdienen, aus den Trümmern gerettet zu werden, sondern auch notwendig sind, wenn der Neubau gelingen soll.

Wir teilen den europäischen Optimismus, der in Werners Werk zum Ausdruck

*Bloy, Léon:* Die heilsame Verfolgung. Tagebücher des Verfassers 1896—1900. (323 S.) Nürnberg, Glock und Lutz. Ln. DM 15,—.

Der vorliegende 2. Band der Tagebücher (im Original: *Mon Journal*) handelt zum weit-aus größten Teil vom Aufenthalt des Dichters in Dänemark in den Jahren 1899 und 1900. Wie im 1. Band, dem „Undankbaren Bettler“, wechseln auch hier wieder Schreie der Not und Anklagen gegen die Mitwelt, die sich ihm, Léon Bloy, gegenüber so wenig gebefreudig erzeigt. Es liegt nahe, daß in diesem Band Dänemark und seine Protestanten den Dichter besonders beschäftigen. Dabei werden die Protestanten nicht selten so massiv beschimpft, daß auch der katholische Leser entsetzt ist und er geradezu aufatmet, wenn zwischendurch auch die Katholiken ihr Teil abbekommen. Allein Johannes Jörgensen, über den eine ganze Studie abgedruckt wird, findet Gnade in Bloys Augen. Christliche Milde in der Polemik ist ebensowenig seine starke Seite wie ausgewogene Lehre: auch im Tagebuch begegnet man wieder seinem bekannten Liebäugeln mit einem „Reich des Parakleten“, von dessen baldigem Anbruch er überzeugt ist; wie er denn überhaupt alle Dinge mit dem sehr subjektiven Blick eines glühenden Visionärs sieht. Daneben stehen dann Sätze, die aufhorchen lassen und deretwillen man ihm vieles verzeiht. Wie kaum ein anderer hat der „Pilger des Absoluten“ das Fragliche und Brüchige an der Zivilisation der Jahrhundertwende und ihrem Christentum durchschaut und oft grausam entlarvt. Hinter seinem maßlosen Geschimpfe steht ein tiefes Leid um das Reich Gottes und eine glühende Sehnsucht, und es gehört wohl keine profunde Menschenkenntnis dazu, um dem grollenden Ankläger aufs Wort zu glauben, was er an einen „undankbaren Wohltäter“ geschrieben hat: „Mein einziger, mein brennender Wunsch ist ..., daß man in mir allein das sehe, was ich bin: ein armer, sehr, sehr einsamer Mensch mit einem Herzen voller Liebe“ (277). Unnötig zu sagen, wie wichtig die Tagebücher für die Kenntnis des Dichters sind. Der Übersetzer (P. A. Roesicke) hat den Ton Léon Bloy's im wesentlichen gut getroffen, wenn er das Original auch stellenweise etwas frei variiert. F. Hillig SJ